



VEREIN ZUR UNTERSTÜTZUNG DER
GEBÄRDENSPRACHE DER GEHÖRLOSEN

Informationsheft Nr. 44

Die bikulturelle Person: ein erster Überblick

*François Grosjean
Universität Neuenburg, Schweiz*

2007

VEREIN ZUR UNTERSTÜTZUNG DER GEBÄRDENSPRACHE DER GEHÖRLOSEN

Informationsheft Nr. 44

Die bikulturelle Person: ein erster Überblick

François Grosjean
Universität Neuenburg, Schweiz

2007

Artikel erscheint auch in der Nr. 2 der Revue
Contact Sourds-Entendants, GERS, Paris

Übersetzung aus dem französischen Original: Simone Groeber
Glossar: Benno Caramore
Layout: Penny Boyes Braem

© 2007 Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache, Zurich



VUGS
Oerlikonerstrasse 98
CH-8057 Zürich, Schweiz
www.vugs.ch

Inhalt

Zusammenfassung.....	1
Einführung.....	1
1. Überlegungen zum Bikulturalismus	2
1.1. Gibt es Monokulturalismus?.....	2
1.2. Wie kann die bikulturelle Person charakterisiert werden?	3
1.3. Identität und Bikulturalismus	8
2. Bikulturelle Gehörlose.....	11
2.1. Der Bikulturalismus der Gehörlosen	11
2.2. Identität und Bikulturalismus bei den Gehörlosen.....	14
2.3. Abschliessende Worte zur Zukunft.....	15
Notizen	17
Referenzen.....	18
Glossar (<i>Benno Caramore</i>)	19

Die bikulturelle Person: ein erster Überblick¹

François Grosjean
Universität Neuenburg, Schweiz

Zusammenfassung

Der Bereich des Bikulturalismus wurde trotz Fortschritten in der sozialwissenschaftlichen Erforschung von kulturellen und sprachlichen Minderheiten noch sehr wenig untersucht. Dies gilt auch für das Gebiet der Gehörlosigkeit, wo in einigen Veröffentlichungen die Kultur der Gehörlosen zwar behandelt und von Nahem betrachtet wird, aber das Konzept Bikulturalismus nicht wirklich zur Sprache kommt. Nun ist es aber so, dass Gehörlose nicht ausschliesslich in ihrer Welt leben; sie nehmen in unterschiedlichem Mass am Leben zweier Welten teil, der gehörlosen und der hörenden; sie sind folglich bikulturell. In diesem Artikel werde ich zuerst aufzeigen, was Bikulturalismus überhaupt ist. Ich werde mit einer Beschreibung des Bikulturalismus Gehörloser weiterfahren und dann mit Vorschlägen zu Massnahmen, die getroffen werden müssen, damit mehr Gehörlose bikulturell werden und sich mit beiden Kulturen identifizieren, abschliessen.

Einführung

In den letzten Jahren gab es grosse Fortschritte in der sozialwissenschaftlichen Erforschung von kulturellen und sprachlichen Minderheiten, wie auch in der Analyse des Phänomens der Akkulturation. Der Bereich des Bikulturalismus aber wurde noch sehr wenig untersucht. Dies gilt auch für das Gebiet der Gehörlosigkeit, wo in einigen Veröffentlichungen die Kultur der Gehörlosen behandelt und von Nahem betrachtet wird (siehe zum Beispiel die Publikation von Padden & Humphries, 1988, über die Gehörlosen der USA, die von Delaporte, 2002 über die Gehörlosen in Frankreich, sowie jene von Ladd, 2004, über die englische Gehörlosenkultur). Gehörlose leben jedoch nicht ausschliesslich in ihrer Welt; sie nehmen in unterschiedlichem Mass am Leben zweier Welten teil, der gehörlosen und der hörenden; sie sind folglich bikulturell. Nun ist aber dieses Thema in den oben genannten Veröffentlichungen kaum berührt worden.

In diesem kurzen Artikel stelle ich zuerst einige Überlegungen zum Thema Bikulturalismus vor, die grossenteils auf einer vor ein paar Jahren veröffentlichten

ten Arbeit beruhen (Grosjean, 1983). Ich werde fortfahren mit dem Bikulturalismus der Gehörlosen und mich auf eine kleine schweizerische Umfrage in der gehörlosen Welt berufen, um meine Aussagen zu veranschaulichen. Um abzuschliessen, werde ich Massnahmen vorschlagen, die getroffen werden müssten, damit mehr Gehörlose bikulturell werden und später die Identifikation mit beiden Kulturen wählen, auch wenn sich bei einigen eine Vorliebe für eine der beiden bemerkbar machen wird.

1 Überlegungen zum Bikulturalismus

1.1 Gibt es Monokulturalismus?

Taucht man in das wissenschaftliche Gebiet der Ethnologie ein, so ist man erstaunt über die vorherrschende Uneinigkeit der Forscher in Bezug auf den Begriff Kultur – eine Uneinigkeit vergleichbar mit jener bezüglich der Begriffsdefinition von Sprache in der Linguistik. Je nach Forschungsgruppe werden in der Definition von Kultur unterschiedliche Faktoren betont, wie zum Beispiel: das Verhalten der Menschen, deren kulturelles Wissen (Kenntnisse der Regeln, denen unser Verhalten unterliegt, der Bräuche, der Aktivitäten, der Haltungen), ihre kulturelle Identität, die Organisation ihrer sozialen, sozial-wirtschaftlichen und geographischen Netzwerke. Der Laie schliesst daraus voreilig, dass es verschiedene mögliche Definitionen von Kultur gibt und er eine davon wählen muss, die für ihn angemessen ist. In unserer Perspektive betrachten wir sämtliche Aspekte des Lebens einer Gruppe als Teile ihrer Kultur: soziale und politische Organisation, Regeln, Verhalten, Haltungen, Glauben, Werte, Gewohnheiten, Traditionen, Kunst, etc. Somit weichen wir kaum von der Definition anderer Forscher ab, wie beispielsweise jener von Virole (2000), welcher die Gesamtheit der Regeln, der Verhaltenskode und der ideologischen Werte einer Gesellschaft erwähnt. Ein anderes Beispiel ist Delaporte (2002), welcher die Gesamtheit des Wissens, der Repräsentationsformen, der Symbole, und der seit Generationen überlieferten Riten und Praktiken hervorhebt.

Das Problem ist somit jedoch nicht vollständig gelöst, denn anschliessend muss die Frage gestellt werden, von wessen Kultur man spricht: Derjenigen eines Landes, einer Region, einer sozialen Klasse, einer Altersgruppe, einer sozialen oder einer wirtschaftlichen Gruppe? Wie viele andere behaupten wir, dass jedes Individuum Teil diverser kultureller Netzwerke (Subgruppen, Subkulturen) ist, welche sich einerseits mehr oder weniger überschneiden (sie teilen gewisse Aspekte, gewisse Regeln) und sich andererseits in weitläufigere Netzwerke gruppieren, die sich wiederum in noch grössere zusammenschliessen,

und so weiter. Auf jeder Stufe identifiziert sich die Person mit dem jeweiligen Netzwerk und nimmt dessen kulturelle Züge an.

Wenn dieses Phänomen die Realität teilweise widerspiegelt, so ist jede Person gewissermassen «multikulturell», auch wenn sie nie mit einer Mehrheits- oder Nationalkultur in Kontakt gekommen ist (so wie auch der so genannte monolinguale Sprecher als bi- oder multilingual gilt, wenn er Sprachniveau, Sprachstil oder Varietät je nach Situation, Gesprächspartner, Thema oder Kommunikationsziel wechselt und/oder vermischt). Die Frage, die sich stellt, ist folgende: Wieso ist es möglich, innerhalb einer Mehrheits- oder Nationalkultur verschiedenen kulturellen Netzwerken anzugehören, aber eher unmöglich, dass eine Person sich als Mitglied zweier Mehrheits- oder Nationalkulturen bezeichnet? Kaminfeger und Familienvater, ja, das geht; Sozialist und Katholik, auch; Breitone und Pariser, ebenfalls; aber Engländer und Franzose, oder Inder und Pakistani? Dies ist schon weniger akzeptabel. Die Antwort auf dieses Rätsel müsste bestimmt bei Faktoren wie der Hegemonie einer Nation gefunden werden, deren Staatspolitik, dem davon abgeleiteten Ethnozentrismus, den Begriffen wie Staats- und Regionalloyalität, etc. Diese Faktoren bestimmen darüber, dass gewisse kulturelle Netzwerke als komplementär und andere als konkurrierend betrachtet werden.

1.2 Wie kann die bikulturelle Person charakterisiert werden?

Ohne zu vergessen, dass wir alle diversen kulturellen Netzwerken zugehören, werden wir, um die Aufgabe ein wenig zu erleichtern, zu aller erst von der Person sprechen, welche zwei Mehrheitskulturen angehört. Dies ermöglicht uns eine bessere Eingrenzung der Charakteristiken des Bikulturalismus – ebenso wie es auch leichter ist, den Bilingualismus einer Person zu studieren, welche zwei ganz unterschiedliche Sprachen spricht. So können im Folgenden andere Fälle von Bikulturalismus, wie zum Beispiel solche, die durch den Kontakt zwischen Minderheits-Netzwerken entstanden, oder auch Fälle von Trikulturalismus besser untersucht werden.

Als Definition schlagen wir vor, die bikulturelle Person durch drei verschiedene Züge (oder Elemente) zu charakterisieren:

- a) Sie nimmt regelmässig am Leben (zumindest teilweise) zweier Kulturen teil (zwei Welten, zwei kulturelle Mehrheits-Netzwerke). Dies ist beispielsweise der Fall beim jungen Chinesen, der in Frankreich lebt und einerseits am Leben der chinesischen Gemeinschaft in Frankreich, andererseits an dem der Mehrheitskultur teilnimmt.
- b) Sie kann ihr Verhalten, ihre Gewohnheiten, ihre Sprache (wenn

nötig) teilweise oder grossenteils einer gegebenen kulturellen Umgebung anpassen. Man findet hier einen dynamischen Aspekt vor, welcher die bikulturelle Person dazu führt, ihre Benehmensweise bezüglich der Kultur in der sie sich gerade befindet, zu wählen. Im Falle unseres Beispiels hiesse dies, dass der junge Chinese die jeweilige Sprache sowie ein angebrachtes Verhalten in Bezug darauf aussucht, ob andere Chinesen oder Personen der frankophonen Mehrheit anwesend sind.

- c) Sie kombiniert und synthetisiert (fasst zusammen) Züge von beiden Kulturen. Einige Züge (Haltungen, Glauben, Werte, Verhalten, etc.) rühren von einer der beiden Kulturen (dies ist der kombinierte Teil), während andere Züge weder von der einen noch von der anderen stammen sondern in einer syntheseartigen Form vorliegen. Dieser synthetische Aspekt macht den Bikulturellen zu einer einzigartigen und spezifischen Person.



Fig. 1: synthetisierte Form der beiden Kulturen

Bei der bikulturellen Person sind also gleichzeitig eine anpassungsfähige und kontrollierbare Seite (der Situation und dem Kontext angepasstes Benehmen) und eine eher festgefahrene Seite zu beobachten; die letztere entspricht dem Aspekt der synthetisierten Elemente (entsprechend dem schwarzen horizontalen Balken in obiger Skizze, Fig. 1), welche immer präsent sind und den jeweiligen Situationen nicht mehr angepasst werden können. Verglichen mit dem Bilingualismus besteht der grosse Unterschied darin, dass sich ein Zweisprachiger, wenn nötig, als gänzlich (oder beinah) Einsprachiger verhalten kann, auch wenn seine Kompetenz in einer der Sprachen überhaupt nicht perfekt ist. Wenn aber eine bestimmte Situation der bikulturellen Person ein monokulturelles Verhalten abverlangt, ist es für sie schwieriger oder gar unmöglich, ihre beiden ihr inwohnenden Kulturen zu trennen, da manche Aspekte in einer Art Synthese existieren (Haltungen und Werte, Körperausdruck, Verhalten, Kleiderstil, etc.).

An dieser Stelle möchte ich noch einige Elemente nennen, welche auf den ersten Blick zur Definition der bikulturellen Person gehören. Sie sind aber diskutierbar und sollen deshalb hier nicht weiter verwendet werden. Ein erster Zug bezieht sich auf die kulturelle Identität. Für einige bedeutet Bikulturalität die fast totale Identifikation mit beiden jeweiligen Kulturen. Wie wir aber in der Fortsetzung sehen werden, identifizieren sich viele bikulturelle Personen mit nur einer oder sogar keiner der beiden Kulturen. Ein zweites vorge-

schlagenes Merkmal für eine Definition ist die eigene Akzeptanz des Bikulturalismus. Immerhin betrachten sich sehr viele Bikulturelle nicht als solche und/oder sind auch nicht bereit, eine solche Kategorisierung zu akzeptieren. Es sei bemerkt, dass dasselbe Phänomen auch beim Bilingualismus auftritt: Viele gebrauchen im täglichen Leben zwei Sprachen, lassen sich aber nicht als «zweisprachig» einordnen. Der dritte Zug betrifft die Art und Weise, wie eine Person bikulturell geworden ist. Obwohl es nicht die einzig mögliche Art ist, denkt manch einer, man müsse in zwei Kulturen aufgewachsen sein, um «wirklich bikulturell» zu sein. Diese Annahme steht in Verbindung mit dem vierten Merkmal, dem des Kenntnisstandes der beiden Kulturen. Einige fordern von einem «wirklich Bikulturellen» totale Kenntnis der beiden Kulturen. Da man aber nie an allen Teilen des kulturellen Lebens teilnimmt, entwickelt jeder Bikulturelle in Wirklichkeit nicht eine globale, sondern eine ganz spezifische und bedürfnisorientierte Kenntnis der beiden Kulturen. Der «wirklich Bikulturelle» existiert in dem Sinne genau so wenig wie der «wirklich Bilinguale». Die meisten Personen werden eine kulturelle Dominanz haben, das heisst, dass sich ihr Leben mehrheitlich in einer der beiden Kulturen abspielen wird. (Dieser Punkt wird vor allem im Zusammenhang mit dem Bikulturalismus von Gehörlosen wichtig, welche meistens auch eine kulturelle Dominanz haben). Unter anderem findet man noch folgende vorgeschlagene Elemente für eine Definition: sich in beiden Kulturen wohl fühlen (was leider nicht immer der Fall ist), als bikulturell angesehen werden (was noch weniger der Fall ist), von beiden jeweiligen Kulturen akzeptiert sein, etc. All diese Elemente sind jedoch problematisch und werden deshalb nicht in unsere Definition aufgenommen.

Einige Punkte bezüglich des Bikulturalismus verdienen unsere Aufmerksamkeit:

Bikulturell werden

Eine Person wird bikulturell, weil sie mit zwei Kulturen in Kontakt kommt und, zumindest teilweise, in beiden leben muss. Dieser Prozess kann schon in der Kindheit ihren Anfang nehmen (Das Kind wird in eine bikulturelle Familie geboren oder hat täglichen Kontakt mit beiden Kulturen.) und sich über das ganze Leben erstrecken. Dies ist beispielsweise der Fall bei Kindern, die einer kulturellen Minderheit angehören und durch die Einschulung mit der zweiten Kultur in Kontakt kommen, oder bei Jugendlichen und Studenten, welche ihre Schulbildung innerhalb einer zweiten Kultur weiterführen müssen, bei Erwachsenen, die aus wirtschaftlichen, politischen oder religiösen Gründen emigrieren, oder auch bei «Migranten» zweiter oder dritter Generation, welche ihre Herkunftskultur erst im Erwachsenenalter

wiederentdecken, etc. Eines Tages wird eine ethno-psychologische Studie spezifizieren müssen, welche kognitiven und sozialen Prozesse bei der Entwicklung des Bikulturalismus stattfinden und inwiefern sie von individuellen Charakteristiken (Alter, soziale und kulturelle Herkunft, etc.) und Ursachen des Kontakts abhängig sind (Migration, Erziehung, etc.).

Kulturelle Dominanz

Für die bikulturelle Person haben die beiden Kulturen selten genau dieselbe Wichtigkeit. Eine der beiden spielt meistens die grössere Rolle. Man spricht dann von kultureller Dominanz, im selben Sinne wie bei der linguistischen Dominanz Bilingualismus. Diese Dominanz kann wie folgt veranschaulicht werden (Fig. 2):

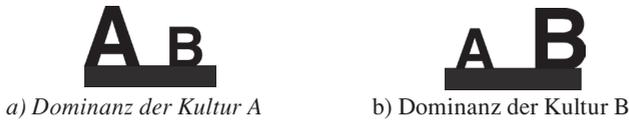


Fig. 2: Kulturelle Dominanz

Wenn eine Person am Leben dreier Kulturen teilnimmt, sie also trikulturell ist, stellt man oft eine Dominanz einer Kultur über die anderen zwei fest. Im folgenden Schema (Fig. 3) finden wir zwei mögliche Beispiele:

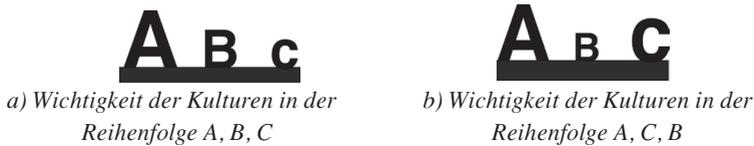


Fig. 3: Wichtigkeit der Kulturen

Bikulturalismus und Bilingualismus

Wir wollen nun die Beziehung zwischen Bikulturalismus und Bilingualismus untersuchen. Eine bikulturelle Person ist nicht unbedingt zweisprachig, und ein Zweisprachiger lebt nicht gezwungenermassen in zwei Kulturen. Der Ägypter spricht dialektales und klassisches Arabisch, ist deshalb aber nicht bikulturell, so wie auch der dreisprachige Kenianer (Lokalsprache, Swahili, Englisch) nur selten bi- oder trikulturell ist. Als Gegenbeispiel betrachte man den französischen Juden, der an beiden Kulturen teilnimmt und sich mit ihnen identifiziert, jedoch nicht zweisprachig ist; ebenso sind die meisten Basken nicht (mehr) zweisprachig, obwohl sie zum französischen und zum baskischen kulturellen Netzwerk gehören. Verschiedene

Kulturen können demnach gut eine gemeinsame Sprache haben, ohne jedoch dieselben kulturellen Elemente zu teilen (siehe auch Irland, Kanada, England, Vereinigte Staaten). Wider Erwarten gewisser Leute, geht der Bikulturalismus nicht immer einher mit dem Bilingualismus.

Das bedeutet, dass ein bilinguales Verhaltensmodell sich den bikulturellen Gegebenheiten zu fügen hat, und dieses Phänomen dazu beiträgt, das Phänomen Bikulturalismus besser zu verstehen. Laut diesem Modell wählt der Bikulturelle sein Verhalten, seine Ansichten und Entscheidungen aufgrund der monokulturellen oder bikulturellen Situation. Im ersten Fall, der monokulturellen Situation, versucht er sich wie ein Monokultureller zu verhalten und seine andere «kulturelle Seite» auszuschalten, was jedoch wegen dem synthetischen Aspekt der Kulturen nie vollständig gelingt. Im zweiten Fall, wenn er sich unter anderen Bikulturellen befindet, nimmt er ein bestimmtes Grundverhalten an (das der einen Kultur) und integriert je nach Moment Elemente der anderen Kultur. Der Bikulturelle macht gewissermassen «Code-Switches» oder «Entlehnungen» auf dem Niveau der kulturellen Züge und Verhaltensweisen. Dieses Modell kann das Verhalten des Bikulturellen bezüglich der jeweiligen Situation, in der er sich befindet, beschreiben, aber nur bis zu einem gewissen Punkt. Denn wie wir schon besprochen haben, birgt jeder Bikulturelle ein homogenes Gebilde in sich, welches weder ausgeschaltet noch ausgewechselt werden kann. Es wäre deshalb von Nutzen, dieses Modell in Zukunft noch eingehender zu prüfen, um feststellen zu können, ob es die bikulturelle Person «im Kontext», das heisst im alltäglichen Leben, beschreiben kann.

Teilnahme an beiden Kulturen.

Schliessen wir mit zwei Fällen von Bikulturalismus. Der erste betrifft die bikulturelle Person, welche beispielsweise wegen Migration an einer der Kulturen nicht mehr teilnimmt. Ist sie dann weiterhin bikulturell? An dieser Stelle sei bemerkt, dass es sich um dieselbe Frage handelt wie beim Zweisprachigen, der nur noch eine der beiden Sprachen verwendet. Unserer Meinung nach bleibt diese Person zumindest auf einem passiven Niveau bikulturell, denn sie synthetisiert weiterhin Züge beider Kulturen. Sie wird erst wieder «monokulturell», wenn diese Züge restrukturiert werden und nur noch eine Kultur reflektieren. Das zweite Beispiel betrifft die Person, welche sich zwar mit beiden Kulturen identifiziert, jedoch nur noch an einer teilnimmt und die verschiedenen kulturellen Züge nicht synthetisiert (der Franzose, dessen Grosseltern vor zwei Generationen von Polen emigriert sind und sich Franzose und Pole zugleich nennt, obwohl er keine Züge der polnischen Kultur verinnerlicht hat). Diese Situation der Suche

nach den eigenen Wurzeln, welche auch in der westlichen Welt vermehrt auftritt, weist eine Form von sekundärem Bikulturalismus auf; dieser verdient zwar unser Interesse, kann aber in unserem Rahmen nicht behandelt werden.

1.3 Identität und Bikulturalismus

Wie sieht es aus beim Bikulturellen, der sich nie die Frage gestellt hat, wer er ist und welcher Kultur er angehört? Das Dilemma der bikulturellen Person ist oftmals, dass die Monokulturellen, zumindest anfangs, nicht wissen, wie sie ihn kategorisieren sollen: Ist er Mitglied der Kultur A, der Kultur B oder einer neuen Kultur? Denn diese Kategorisierung scheint nötig für die soziale Interaktion: «Sag mir wer du bist, und ich kann mein Verhalten dem deinen anpassen oder nicht, versuchen dich zu verstehen oder nicht, dich integrieren oder zurückweisen.» Dafür stützt sich der «Monokulturelle» auf gewisse Züge, so zum Beispiel auf den Geburtsort des Bikulturellen, dessen Verwandtschaft, Sprache, Nationalität, dessen physische Merkmale, aber auch auf seine eigenen positiven und negativen Vorurteile, die er der Gruppe gegenüber hat. Dies führt zu einer Kategorisierung des Bikulturellen im Sinne von «meiner Gruppe angehörig» oder «der anderen Gruppe angehörig». Leider ist diese Kategorisierung meistens absolut, das heisst, es scheint schwierig, gelten zu lassen, dass eine Person nur teilweise einer Gruppe angehörig ist («entweder du bist einer von uns oder du bist es nicht», «entweder du bist für uns oder gegen uns»).

Die jeweiligen «Monokulturellen» der Gruppe A und B kategorisieren den Bikulturellen also oft als A oder B zugehörig und geben ihm dies mit verschiedenen Bemerkungen auch zu spüren; sie gehen von «Wir A...» (den Bikulturellen miteinschliessend), über zu «Was wollt ihr anderen B...», bis hin zu «Dreckige A!». Konfrontiert mit dieser doppelten und oftmals widersprüchlichen Kategorisierung (die Kultur A verweist einen in B, die Kultur B in A), muss der Bikulturelle selbständig seine Zugehörigkeit und Identität wählen. Um sich für eine der vier folgenden Möglichkeiten zu entscheiden, zieht er einerseits in Betracht wie ihn die Kulturen A und B wahrnehmen, andererseits aber auch Faktoren wie seine eigene Haltung gegenüber A und B, seine Biografie, seinen sozialen Status, seine Verwandtschaft, seine identitären Bedürfnisse, seine äusseren Merkmale (Fig. 4):



(a) Identifikation und Zugehörigkeit nur mit/zu Kultur A



(b) Identifikation und Zugehörigkeit nur mit/zu Kultur B



(c) Zurückweisung beider Kulturen, Identifikation und Zugehörigkeit mit/zu keiner Kultur



(d) Identifikation und Zugehörigkeit mit/zu beiden Kulturen

Fig. 4: Identifikation mit den Kulturen

Drei dieser Wahlen (nämlich a, b, c) spiegeln die wahre Besonderheit des Biculturrellen, nämlich die, dass er zumindest teilweise beiden Kulturen angehört, nicht wider. Ausserdem führen sie sehr häufig zu persönlicher, familiärer und sozialer Zerrissenheit, die allzu oft schwere Narben hinterlässt. Dennoch werden diese Wahlen in der heutigen Welt so manches Mal getroffen. Die Unterschiedlichkeit, die doppelte Zugehörigkeit, die Tatsache, dass man A und B sein kann, kann oder will einfach nicht akzeptiert werden. Die von gewissen Kulturen erzwungene ausschliessliche Zugehörigkeit, wird von den Biculturrellen selbst in Kauf genommen, wenn nicht sogar verstärkt. Somit werden sie dazu geführt, sich um jeden Preis in eine der beiden Kulturen zu integrieren, selbst auf die Gefahr hin, dass sie schlussendlich die eine oder sogar beide Kulturen ablehnen oder von ihnen ausgeschlossen werden. Der Fall der jungen Maghreb-Franzosen zweiter und dritter Generation ist an dieser Stelle vielsagend; oft werden sie von Franzosen als Nordafrikaner abgestempelt, während die nordafrikanische Gesellschaft sie als Emigranten oder Franzosen zurückweist. Dieser zweifachen Ablehnung gegenüber treffen die einen trotzdem eine Wahl zwischen A und B (und tun alles um sich nichtsdestotrotz zu integrieren), ein Grossteil jedoch grenzt sich ab und beantwortet die Frage der Herkunft im Sinne von : «von nirgends», «weder von dort, noch von hier», «zwischen beiden Kulturen stehend» oder «auf der Suche nach der Identität». (Einige lösen das Problem auch damit, dass sie sich mit einem völlig anderen

kulturellen Netzwerk identifizieren, zum Beispiel dem der Musik, des Theaters oder des Sports, oder aber einem grösseren Netzwerk wie zum Beispiel dem europäischen, südländischen, etc.).

Es ist übrigens auffallend, wie viele Wörter gefunden werden können, die den Bikulturellen auf eine negative Art und Weise charakterisieren : randständig, entwurzelt, zerrissen, entfremdet, zwiespältig, heimatlos, im Exil, Mischling, Kreuzung, Chamäleon, und sogar Verräter. Mit diesen Wörtern wird die zweifache Zurückweisung, unter welcher der Bikulturelle leidet, gut widerspiegelt. Dieser fragt sich fortwährend, ob die Monokulturellen ihn eines Tages so akzeptieren werden, wie er ist, und ihm erlauben werden, zu seiner eigenen Identität zu stehen – den Kulturen A und B zugehörig (wenn auch in verschiedenem Mass), und gleichzeitig mit einer Besonderheit aufgrund des synthetischen Aspekts seiner Persönlichkeit.

Eine Lösung ist, dass man sich mit anderen Bikulturellen zusammentut («was sich gleicht, gesellt sich gern») und so sein eigenes kulturelles Netzwerk (oder Subgruppe) aufbaut, wo man sich nicht zwischen zwei Kulturen «zerrissen» fühlt. In diese Perspektive passt der Fall der kulturellen Minderheiten der Vereinigten Staaten. Sie möchten, dass ihre Besonderheit und eigene Identität respektiert wird. Gewiss, ein kleiner Teil fordert den (zumindest ideellen) Zusammenschluss mit der ursprünglichen Kultur, aber der Grossteil verlangt die Anerkennung ihrer synthetisierten Identität, welche aus dem Kontakt zwischen der Ursprungs- und der Mehrheitskultur resultiert. Man hört beispielsweise viele Mexiko-Amerikaner sagen: «Wir sind zugleich Mexikaner und Amerikaner; wir sind Chicanos; wir haben unsere Besonderheit, welche anerkannt werden muss.» Entgegen der Ablehnung vieler Gesellschaften, welche eine doppelte Zugehörigkeit nicht akzeptieren, bitten die Bikulturellen um Anerkennung ihrer aus zwei Kulturen kombinierten und synthetisierten neuen Kultur. Isolierte Bikulturelle jedoch, welche zu wenig Gleichgestellte haben und wenig mobilisiert sind, werden sich für eine der vier oben dargestellten Positionen entscheiden müssen, wobei die ersten drei nur Notlösungen sind und das bikulturelle Wesen keineswegs widerspiegeln.

Zum Abschluss dieses ersten Teiles sei bemerkt, dass der Kontakt zwischen den Kulturen an erster Stelle durch und in der bikulturellen Person stattfindet. Diese kombiniert und synthetisiert in verschiedenem Masse Aspekte der beiden Kulturen; auf der Ebene eines einzelnen Individuums verkörpert sie, was eine Kontaktkultur werden könnte. Der Bikulturelle ist weder die Summe der beiden Kulturen, noch eine Ansammlung der beiden getrennten Kulturen. Er

ist ein Wesen, das auf einmalige und persönliche Weise verschiedene Aspekte und Züge der beiden Kulturen kombiniert und synthetisiert. Dies führt dazu, dass er seine eigene kulturelle Kompetenz hat, seine eigene Erfahrung und seine eigenen Interaktionen. Erst wenn diese Tatsache verstanden und akzeptiert wird, kann man diese Person richtig entdecken und beschreiben, um ihr zu helfen, zu ihrer Besonderheit zu stehen.

2 Bikulturelle Gehörlose

2.1 Der Bikulturalismus der Gehörlosen

Viele Gehörlose erfüllen ganz klar das Kriterium der drei Züge (oder Elemente), welche die bikulturelle Person definieren: Sie nehmen regelmäßig am Leben der Gehörlosen und der Hörenden teil, zumindest teilweise; sie passen sich, zumindest teilweise, beiden Kulturen an; und sie kombinieren und synthetisieren gewisse Charakteristiken beider Kulturen (Grosjean, 1993, 2004).

Nun nehmen wir jeden einzelnen dieser Züge nochmals auf, um sie genauer zu studieren. Hierfür werde ich mich auf eine Umfrage von Frau Camille Salamin stützen, die vor drei Jahren in der französischen Schweiz unternommen wurde (Salamin, 2003). In den geführten teilstrukturierten Interviews (Blanchet, 1996), galt ihr Interesse der Repräsentation des Bikulturalismus und des Bilingualismus bei 16 erwachsenen Gehörlosen. Die Personen hatten ein Durchschnittsalter von 39 Jahren (zwischen 26 und 61 Jahren) und waren alle in verschiedenem Masse zweisprachig in LSF und Französisch. Ihre Gehörlosigkeit ging von hochgradig schwerhörig bis gehörlos, ihre Berufe waren unterschiedlich (zum Beispiel Maschinenkonstrukteur, Laborant, Student, Pensionierter, Fachlehrer, Animateur, etc.). Die meisten gaben ihre Antworten in Gebärdensprache.

Teilnahme an der Welt der Gehörlosen und der Welt der Hörenden

Die Gehörlosen erbauen eine gehörlose Welt, aber sie können nicht ständig darin leben: So bringt es Delaporte (2002) sehr passend auf den Punkt. Die Familienmitglieder (Eltern, Geschwister, Kinder) sind meistens hörend. Die Arbeitskollegen sowie manche Freunde sind hörend. Laut Delaporte ist zusammenfassend zu sagen, dass die Gehörlosen «in eine hörende Welt getaucht leben, mehr eingetaucht, als es je eine ethnische Minderheit war» (S. 149)². Faktoren wie das Vorkommen der Gehörlosigkeit in der Familie, der Grad der Gehörlosigkeit beim Einzelnen, die erhaltene Erziehung, die Gewandtheit in der Lautsprache, etc. können ganz of-

fensichtlich mehr oder weniger Kontakt mit Gehörlosen auslösen; es ist auch offensichtlich, dass ein grosser Teil der Gehörlosen sich der gehörlosen Welt verbundener fühlt (sie sind bikulturell mit gehörloser Dominanz). Gewisse oralistische Gehörlose und Schwerhörige nehmen leichter am Leben der Hörenden teil und sind somit auch bikulturell, aber mit hörender Dominanz. Doch heute findet man kaum noch gehörlose Personen, die nicht an beiden Welten teilnehmen, egal mit welcher sie sich hauptsächlich verbunden fühlen. Die Gehörlosengemeinschaften konnten zwar authentische Kulturen entwickeln, aber Gehörlose leben weiterhin innerhalb einer Mehrheitskultur, und viele von ihnen wachsen in hörenden Familien auf – dies, so bestätigt auch Ladd (2003), führt zu einem bestimmten Mass an Bikulturalismus. Die Umfrage von Salamin (2003) bestätigt, dass erstens 75% der Gehörlosen seit Geburt in Kontakt mit Hörenden sind, dass zweitens 75% der Gehörlosen im Kindesalter in Kontakt mit Gehörlosen gekommen sind (der Rest während der Jugend) Der Kontakt mit beiden Welten existiert also durchaus. Laut Umfrage betreffen die Aktivitäten in der hörenden Welt die Bereiche Sport, Familie, Freunde, Arbeit, etc. Die Aktivitäten in der gehörlosen Welt liegen vor allem in den Bereichen gehörlose Freunde, Gehörlosenvereine, Sport und Familie. Unternehmungen in der hörenden Welt sind seltener und gehen nicht problemlos von statten (Kommunikationsprobleme, Blockaden durch Konfrontation mit Gehörlosigkeit, Isolation, etc.). Auf die Frage hin, wie viel Zeit in welcher Welt verbracht wird (prozentual), geben 50% der Personen an, mehr Zeit in der Gehörlosengemeinschaft zu verbringen, für 25% der Personen verteilt sich die Zeit gleichmässig, und der Rest verbringt mehr Zeit in der hörenden Welt. Diese Prozentsätze bestätigen eine gehörlose Dominanz, ohne jedoch die Tatsache zu verschleiern, dass sich ein grosser Teil des Lebens in der hörenden Welt abspielt.

(Partielle) Anpassung an zwei Welten

Wenn Gehörlose an beiden Welten teilnehmen, lernen sie sich deren Regeln bis zu einem gewissen Grade anzupassen. Trifft die gehörlose Person auf einen Hörenden, gibt sie ihm die Hand (anstatt ihn mit Gesten zu begrüssen), stellt sich auf einfache Art und Weise vor (ohne die Familie, die besuchte Schule und eventuelle gemeinsame Freunde zu erwähnen); um die Aufmerksamkeit des Hörenden zu gewinnen, wird sie ihn nicht berühren (was unter Gehörlosen der Fall wäre), sie behält einen bestimmten Abstand, und sie versucht den Hörenden nicht zu sehr mit ihren Augen zu fixieren (was der Fall ist, wenn beide in Gebärdensprache sprechen); am Ende der Unterhaltung verkürzt die gehörlose Person das Abschiedsritual, denn bei Hörenden ist dieses relativ kurz. 75% der von Salamin (2003)

befragten Personen geben an, dass ihnen der Wechsel des Benehmens nicht schwer fällt, wenn sie von der einen in die andere Welt übertreten.

Kombination und Synthese von gewissen Zügen beider Kulturen

Dieser letzte Zug betrifft, wie schon erwähnt, einerseits die Kombination bestimmter, von der einen oder anderen Kultur herrührender Charakteristiken (Haltungen, Glauben, Werte, Verhalten, etc.), und andererseits die Züge, die keiner der beiden Kulturen mehr angehören, sondern in einer Art Synthese vorliegen. Dieser Aspekt der Synthese muss im Gebiet der gehörlosen Bikulturalität noch genauer untersucht werden (die Umfrage von Salamin (2003) beinhaltet dazu keine Frage), denn bis jetzt kann er erst anekdotisch dargelegt werden. Mudgett-DeCaro (1996), eine hörende Frau mit gehörlosen Eltern, zweisprachig in Gebärdensprache und Englisch und seit Geburt bikulturell, sagt zum Beispiel, sie sähe die Hörenden zu intensiv an. Ist dies das Resultat ihrer spezifischen Kompetenz (was den Gedanken der Synthese bekräftigen würde), oder stellt es eher eine Interferenz ihrer «gehörlosen» Seite dar (also von der Performanz herstammend)? Die Frage bleibt bestehen.

Bis hierhin haben wir die drei Züge in Betracht gezogen, welche die bikulturelle Person unserer Meinung nach charakterisieren und konnten sie problemlos auf die Gehörlosen anwenden. Verweilen wir kurz bei der Frage, wie die Gehörlosen selbst ihre Bikulturalität sehen. Auf die Frage «Was ist für Sie Bikulturalismus?», erhielt Salamin (2003) unter anderem folgende Antworten: 57% sagen «zwei Kulturen haben», 18% geben an «sich zwei Kulturen anpassen», und 12% sagen «beide Kulturen integriert zu haben». Wir finden also Teile unserer drei vorgeschlagenen Züge, obwohl der Bikulturalismus ein weitaus weniger bekanntes Phänomen ist als der Bilingualismus. Die Vorteile des Bikulturalismus betreffend geben die Befragten der Reihenfolge nach an: aufgeschlossene Haltung, Wissensreichtum, Offenheit anderen Kulturen gegenüber, bessere Integration, Kontaktfreudigkeit. Als Nachteil werden zum Beispiel die Anpassungsschwierigkeiten oder das Zerrissensein zwischen zwei Kulturen genannt – es sei jedoch erwähnt, dass 22% der Befragten im Bikulturalismus keinerlei Nachteile sehen. 88% der Befragten bezeichnen sich übrigens als bikulturell und 93% finden, dass gehörlose Kinder bikulturell aufwachsen müssten.

Bevor wir diesen Abschnitt schliessen, wollen wir zwei wichtige Unterschiede zum Bikulturalismus Hörender auflisten. Erstens werden Gehörlose meist erst durch eher späte Akkulturation in der Gehörlosengemeinschaft bikulturell (diese zweite Kultur wird meistens die dominante). Die Akkulturation findet

während der Kindheit, der Jugend oder sogar erst im Erwachsenenalter statt. Es ist tatsächlich bekannt, dass 90% der Gehörlosen von hörenden Eltern stammen, welche ihre Kinder selten zur Gehörlosengemeinschaft und zur Gebärdensprache lenken. Im Gegensatz dazu kommen spätere bikulturelle aber hörende Kinder in der Kultur zur Welt, welche später auch die dominante sein wird. Und genau in dieser Dominanz liegt der zweite Unterschied. Wie wir gesehen haben, verbringen bikulturelle Gehörlose einen Grossteil ihrer Zeit in der Gehörlosenkultur, vorausgesetzt, sie hatten die Chance sich dort einzugewöhnen. Bei hörenden Bikulturellen finden wir eine grössere Variation vor: Dominanz in der Kultur A, Dominanz in der Kultur B oder Gleichgewicht zwischen beiden (was jedoch ziemlich selten der Fall ist).

2.2 Identität und Bikulturalismus bei den Gehörlosen

Wir haben gesehen, dass Gehörlose nach einem manchmal langen Weg ihre Identität in einer (A oder B), keiner (weder A noch B) oder beiden Kulturen (A und B) finden. Ausserdem haben wir festgestellt, dass nur die dritte Wahl ihre Bikulturalität gänzlich widerspiegelt. Dies gilt auch für die Gehörlosen. Auf die Frage «Identifizieren Sie sich mit beiden Welten oder nur mit einer davon?» geben 56% an sich mit beiden zu identifizieren, 38% nur mit der Gehörlosengemeinschaft, und 6% fühlen sich zwischen beiden Kulturen geteilt (Salamin, 2003). Wie alle Gehörlosen, kamen sie unter Berücksichtigung diverser Faktoren zu dieser Wahl: Grad der Gehörlosigkeit, Verwandtschaft, Erziehung, Bekanntenkreis, Gebärdensprachkompetenz und Kompetenz in der Mehrheitssprache, Gefühl der Akzeptanz oder Abweisung durch die beiden Kulturen (gehörlose oder hörende), ihre eigenen identitären Bedürfnisse, etc. Nach einem möglicherweise langen und manchmal schwierigen Weg gelangt die gehörlose Person zu einer der vier Möglichkeiten: Identifikation ausschliesslich mit der gehörlosen Welt, Identifikation ausschliesslich mit der hörenden Welt, Identifikation mit keiner der beiden (ausgedrückt zum Beispiel mit dem Satz «zwischen beiden» in der Umfrage von Salamin), oder Identifikation in verschiedenem Masse mit der hörenden und der gehörlosen Welt. Es ist bedauerlich, dass beim existierenden Bikulturalismus sehr vieler Gehörloser die ersten drei Möglichkeiten vorkommen. Betrachten wir einige Beispiele. Die Schwerhörigen spüren oft eine grosse Verbundenheit mit beiden Welten, fühlen sich aber von beiden zurückgewiesen. Einige entscheiden sich für die gehörlose Welt, lernen die Gebärdensprache und «nehmen Abschied» von ihrer «hörenden» Vergangenheit. Andere fühlen sich trotz Bemühen um die Gebärdensprache und Akkulturation von der Gehörlosengemeinschaft nicht willkommen geheissen; sie entscheiden sich folglich für die hörende Welt. Ein dritter Teil flüchtet sich in eine Ablehnung beider Kulturen. Ein

anderes Beispiel betrifft oralistische Gehörlose, welche die Gehörlosenwelt und die Gebärdensprache erst spät für sich entdecken. Auch hier beobachtet man trotz vorliegendem Bikulturalismus oft eine Verneinung der oralistischen Vergangenheit und eine Flucht in die neue, gehörlose Welt. Wie viele Gehörlose haben sie symbolisch ihre Hörgeräte und Implantate entfernt, um diese neue Identität zu kennzeichnen. Dennoch, auch wenn sie die Gehörlosenwelt vorziehen, sind sie laut unserer dreiteiligen Definition bikulturell und dürften sich als Mitglieder beider Kulturen sehen. Ein drittes Beispiel sind die Personen, welche gehörlos werden und versuchen mit viel Anstrengung die Gebärdensprache zu lernen und sich in die Gehörlosengemeinschaft zu integrieren. Oft werden sie von Mitgliedern der Gehörlosengemeinschaft als oralisierende Gehörlose (d.h. sprechende Gehörlose) kategorisiert und somit ausgegrenzt. Ein letztes Beispiel betrifft gewisse hörende Personen: hörende Kinder von gehörlosen Eltern, Dolmetscher, gebärdende Eltern von gehörlosen Kindern, Freunde von Gehörlosen – sie alle zögern, sich mit beiden Kulturen zu identifizieren, obwohl sie bikulturell sind, aber sicherlich mit kultureller Dominanz der hörenden Welt. Auch sie müssten sich A und B zugehörig nennen dürfen, Mitglieder der hörenden und der gehörlosen Welt.

2.3 Abschliessende Worte zur Zukunft

Zum Abschluss möchte ich vier Massnahmen vorschlagen, die dazu führen würden, dass Gehörlose vermehrt bikulturell werden und sich später mit beiden Kulturen identifizieren können, auch wenn bei einigen die eine der anderen vorgezogen werden wird.

Weiterhin um die Anerkennung der Gehörlosengemeinschaft und der Gebärdensprache in der hörenden Welt kämpfen

Solange die Menschen, welche das Leben des gehörlosen Kindes mitbestimmen (Eltern, Ärzte, Logopäden, Erzieher, etc.), die Gebärdensprache und die Gehörlosengemeinschaft nicht anerkennen, solange das Recht dieses Kindes, die Gebärdensprache zu lernen und an der Gehörlosengemeinschaft teilzunehmen, nicht akzeptiert wird (Grosjean, 2000), werden wir immer wieder beobachten, wie Menschen zumindest in den ersten Jahren ihrer Gehörlosigkeit am Bikulturalismus vorbeigehen. Das Wiedererwachen der Gebärdensprache und der Gehörlosenkultur im letzten Jahrhundert ist in der hörenden Welt noch nicht ausreichend verankert; wir müssen also weiterhin für diese Minderheit und ihre Sprache kämpfen.

Dafür sorgen, dass gehörlose Kinder ihre beiden Kulturen entdecken

Trotz Anerkennung der Gehörlosenkultur und der Gebärdensprache haben gewisse Kinder keinen Zugang dazu. Damit Kinder und Jugendl-

che an beiden Leben teilhaben und sich mit beiden Kulturen identifizieren können, ist es von besonderer Wichtigkeit, dass man ihnen die Chance gibt, beide Kulturen kennen zu lernen. Dies gilt für beide Sprachen, die Mehrheits- und die Minderheitssprache. Es ist Aufgabe der Eltern, Familienmitglieder, Erzieher und Mitglieder der jeweiligen Kultur, die Kinder und Jugendlichen in diesem Unternehmen zu begleiten; sie sollten dafür sorgen, dass dieser Prozess so früh wie möglich und auf eine harmonische Art und Weise beginnt. Wie Susan Searls in Searls und Johnston (1996), beides gehörlose Berufsleute der Gehörlosenschule von Rochester (New York) und Eltern gehörloser Kinder, schreibt: «Ich denke, als Eltern wollen wir heute, dass unsere Kinder gleichzeitig die Welt der Gehörlosen und die der Hörenden kennen lernen und davon profitieren können.»³ Wenn sich diese Kinder schlussendlich im Erwachsenenalter statt für beide, nur für eine der beiden Kulturen entscheiden, so machen sie dies zumindest, indem sie über ihre Möglichkeiten in Kenntnis gesetzt wurden.

Die Unterschiedlichkeit der Gehörlosengemeinschaft akzeptieren

Das Ziel ist, dass mehr Gehörlose ihre bikulturelle Identität, ihre doppelte Zugehörigkeit, akzeptieren. Doch, ist ihnen das möglich? Unter Umständen haben die Forschungen der vergangenen zwanzig Jahre zu viel Gewicht auf «die richtigen Gehörlosen» gelegt, was zur Isolierung vieler so genannt «peripheren» Gehörlosen und Schwerhörigen geführt hat. Doch wieviele Gehörlose stammen von gehörlosen Eltern, sind volltaub, haben die Gebärdensprache seit Kleinkind gelernt, wurden in einer gehörlosen Institution eingeschult, haben andere Gehörlose in der Familie? Die Wörter Zentrum und Peripherie sind eventuell in der Forschung von Nutzen, beschreiben aber nicht die heutige Realität, nämlich eine enorme Vielfältigkeit der Gehörlosenwelt. Emerton (1996), Soziologe und Dozent im NTID (National Technical Institute for the Deaf) in Rochester, New York, drückt es ganz klar aus. Die Gehörlosengemeinschaft ist viel weniger einheitlich als früher, und ihre Mitglieder können nicht mehr einfach nach hörend oder gehörlos, oralistisch oder gebärdend eingeordnet werden. Emerton erklärt, dass Menschen, die in der oralistischen Tradition aufgewachsen sind, heute problemlos gebärden. Er vertritt auch die Meinung, dass Schwerhörige in Zukunft nicht mehr zwischen hörend oder gehörlos wählen müssten. Mit der wachsenden Nachfrage nach Dolmetschern, fügt er hinzu, kennten immer mehr Hörende die Gebärdensprache. Emerton erinnert daran, dass heute die meisten gehörlosen Kinder in einer Umgebung der Integration aufwachsen. Einige kommen mittels Praktika oder anderer Programme mit der Gehörlosenkultur in Berührung, anderen ist dies erst nach der obligatorischen Schulzeit möglich, nämlich wenn

sie eine Berufsschule besuchen. Er schliesst mit der Feststellung, dass sich die soziale Struktur und das Verhalten Gehörloser in den letzten zwanzig Jahren grundlegend geändert haben – sowohl zum Guten wie auch zum Schlechten.

Die bikulturelle Person besser verstehen und verständlicher machen

Wie wir bereits gesehen haben, kombiniert und synthetisiert diese Person in verschiedenem Masse gewisse Aspekte der beiden Kulturen; auf individueller Stufe repräsentiert sie, was später eine Kontaktkultur werden könnte. Sie ist weder die Summe der beiden Kulturen, noch eine Ansammlung von zwei getrennten Kulturen, sondern ein einmaliges Einzelwesen mit vollen Rechten. Sie hat ihre eigene kulturelle Kompetenz, ihre eigenen Erfahrungen und Interaktionen. Erst wenn «monokulturelle» Gemeinschaften und Forscher diese Realität verstanden und akzeptiert haben, kann der Bikulturelle wirklich entdeckt und beschrieben werden und in beiden Welten voll und ganz zu seiner Besonderheit stehen.

Notizen

- ¹ (S. 1) Dieser Artikel konnte dank der Hilfe von der Stiftung Elysium verfasst werden. Der Autor drückt Frau Annette Gorouben seine Dankbarkeit für die wertvollen Bemerkungen bezüglich einer vorangehenden Version aus.
- ² (S. 11) Das Zitat ist eine Übersetzung aus dem Französischen, da keine deutsche Version von Delaporte vorliegt.
- ³ (S. 16) Das Zitat ist eine Übersetzung aus dem Französischen, da keine deutsche Version von Searls und Johnston vorliegt.

Referenzen

- Blanchet, A. (1996). *L'enquête et ses méthodes: l'entretien*. Paris: Gallimard.
- Delaporte, Y. (2002). *Les sourds, c'est comme ça*. Paris: Maison des sciences de l'homme.
- Emerton, E. G. (1996). Marginality, biculturalism and social identity of deaf people. In Parasnis, I. (Ed.). *Cultural and Language Diversity and the Deaf Experience* (pp. 136-145). Cambridge: Cambridge University Press.
- Grosjean, F. (1983). Quelques réflexions sur le biculturalisme. *Pluriel*, 36, 81-91.
- Grosjean, F. (1993). La personne bilingue et biculturelle dans le monde des entendants et des sourds. *Nouvelles pratiques sociales*, 1, 69-82.
- Grosjean, F. (2000). Le droit de l'enfant sourd à grandir bilingue. *Surdités*, 2000, 3, 90-93.
- Grosjean, F. (2004). Bilinguisme, biculturalisme et surdit . In A. Gorouden & B. Virole (Eds.). *Le bilinguisme aujourd'hui et demain* (pp. 51-70). Paris: Editions du CTNERHI.
- Ladd, P. (2004). *Understanding Deaf Culture: In Search of Deafhood*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Padden C. & Humphries, T. (1988). *Deaf in America: Voices from a Culture*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Mudgett-DeCaro, P. (1996). On being both hearing and deaf: My bilingual-bicultural experience. In Parasnis, I. (Ed.). *Cultural and Language Diversity and the Deaf Experience* (pp. 272-288). Cambridge: Cambridge University Press.
- Salamin, C. (2003). *Le bilinguisme et le biculturalisme des personnes sourdes: description, repr sentations et comparaison avec des personnes entendantes*. M moire pour l'obtention du dipl me d'orthophonie-logop die, Universit  de Neuch tel.
- Searls, C. & Johnston, D. (1996). Growing up deaf in deaf families: Two different experiences. In Parasnis, I. (Ed.). *Cultural and Language Diversity and the Deaf Experience* (pp. 201-224). Cambridge: Cambridge University Press.
- Virole, B. (2000). *Psychologie de la surdit *. Bruxelles: De Boeck Universit .

Glossar *(Benno Caramore)*

Akkulturation	Anpassung von Einzelnen oder Gruppen an eine fremde Kultur, Uebernahme und/oder Beeinflussung von Werten dieser Kultur
Aktivitäten	Tätigkeiten von Mensch, Tier und Organismen, Betriebsamkeit
akzeptabel	annehmbar
Analyse, analysieren	systematische Untersuchung eines Gegenstandes oder eines Sachverhaltes durch Zerlegung, Gliederung und Beschreibung
Anekdote	kurze, oft witzige oder treffende Geschichte, die über Personen, Gruppen und Ereignisse berichtet
Animateur (oder) Animator	Beruf: Bezeichnung für einen professionellen Unterhalter und Betreuer von Touristen, Jugendlichen, usw.
Aspekte	durch Betrachtung gewonnene Gliederung von Gesichtspunkten zu Ereignissen, Erscheinungen und Gegenständen
Bikulturalismus, bikulturell	Umgang von Personen in und Verhaltensmerkmale derselben in zwei Kulturen
bilingual	zweisprachig
Biographie	Lebenslauf
Charakteristik	Kennzeichnung, treffende Beschreibung einer Person, einer Sache oder einer Gesetzmässigkeit
charakterisieren (etwas)	etwas beschreiben

Chicanos	aus Mexiko eingewanderte Personen, die in Nordamerika leben
Code-Switches	während des Sprechens (oder Gebärdens) die Sprache wechseln oder regelmässig Teilaussagen einer anderen Sprache in die eigenen grundsprachlichen Äusserungen einflechten
Dialekt	regionale Sprachvariante
Dilemma	unangenehme Situation bei der Wahl zwischen zwei oder mehreren Möglichkeiten
dominant	beherrschend, befehlend, hervortretend, Beherrschung
dynamisch	schwungvoll, bewegt, aktiv
Emigrant, emigrieren	Auswanderer, auswandern
Ethnologie, ethnologisch, ethno-	Wissenschaft, die sich mit der sozialen Struktur und dem Verhalten der verschiedenen Gesellschaften befasst
Ethnozentrismus	die Beurteilung anderer Völker und Kulturen vom Standpunkt der eigenen Kultur und der mit ihr verbundenen Wertmaßstäbe aus.
Exil	Verbannung
Faktor	wichtiger Umstand, beeinflussendes Merkmal bei der Beschreibung von Gegenständen oder Erscheinungen
frankophon	der Französisch sprechenden Sprachkultur angehörend
Generation	Glieder der Geschlechterfolge (Grosseltern, Eltern, Kinder)

Hegemonie (sprachliche)	Vormachtstellung einer Sprache gegenüber andern Sprachen
horizontal	waagrecht verlaufend
identifizieren	feststellen, erkennen
identifizieren (sich mit)	sich dazugehörig fühlen
Ideologie, ideologisch	an eine soziale Gruppe, eine Kultur oder eine andere Gruppierung gebundenes, weltanschauliches System von Werten, Grundhaltungen und Zielen
Individuum	der einzelne Mensch
Interaktion	Sie besteht aus sprachlichen, außersprachlichen und nonverbalen Kommunikationsanteilen und bezieht sich auf die Gesamtheit der Körperreaktionen im Gespräch.
Interferenz	Einwirkung sprachlicher Elemente einer Sprache auf Elemente anderer Sprachen
Isolation	Absonderung, Ausgrenzung
Kategorisierung	Gruppe, in die etwas eingeordnet wird
kognitiv	das Denken und die Erkenntnis betreffend
Kompetenz (sprachliche)	sprachliche Fertigkeit
komplementär	Zwei Sachen oder Phänomene, die sich gegenseitig ergänzen sind komplementär.
konkurrierend	mit andern in einem Wettbewerb stehend

Kontext (sprachlich kommunikativ)	Zusammenhang oder Umfeld, beispielsweise eines Wortes oder einer Handlung. Im Falle eines Wortes oder einer Gebärde bezieht sich der Kontext auf das sprachliche Umfeld des Textes oder der gesamten mündlichen Äußerung.
Konzept (linguistisch)	die einem Begriff zugrunde liegenden Merkmale
Linguistik, linguistisch	Wissenschaft, welche die Sprache als objektives Gebilde mit bestimmten Organisationsregeln zu beschreiben versucht
Loyalität (regionale, sprachliche)	Treue zu einer Region oder/und einer Sprache
Magrheb-Franzose	Franzosen, die in Nordafrika leben oder gelebt haben
Migration	die Aus- und Einwanderung von Menschen einer Kultur in eine andere Kultur
Monokulturalismus	Lebensform, die sich nur auf eine einzige Kultur abstützt
monolingual	einsprachig
multikulturell	mehreren Kulturen angehörig, in mehreren Kulturen verkehrend
multilingual	mehrsprachig
oralistisch	eine hörbehinderte Person bezeichnend, welche ganz bewusst und nach methodischen Grundsätzen ohne Rückgriff auf die Gebärdensprache gebildet und sozialisiert wird
peripher	am Rande befindlich

peripher (Hörbehinderte)	isolierte, ausgegrenzte hörbehinderte Menschen
Perspektive	gewählte Betrachtungsweise, Blickwinkel, aus welchem wir Menschen, Ereignisse und Gegenständliches beurteilen
Phänomen	Gegenstand oder Erscheinung, die sich unseren Sinnen als erkennbar zeigen
Praktik, Praktiken	Art, wie bestimmte Dinge getan oder gehandhabt werden sollen
reflektieren (eine Kultur reflektieren)	eine Kultur sichtbar machen
Repräsentation (von Kultur)	Form, wie sich Kultur und Verhalten von Menschen in einer bestimmten Gesellschaft und in bestimmten Situationen zeigt
restrukturieren	umformen, umbilden
Ritus, Riten	Zeremoniell: religiös oder kulturell geprägte Feste, Bräuche, Handlungen, die nach einer festgelegten Ordnung abzulaufen haben
Sozialwissenschaft	Wissenschaft, die sich mit den gesellschaftlichen Erscheinungen und dem Handeln der Menschen befasst und diese auf ihre Ursachen, Bezüge, Bedingungen und Folgen beschreiben
Sprachniveau	betrifft unsere Kenntnisse über die Sprache selbst (Struktur, Wortschatz, Geschichte) respektiv die Fähigkeit in einer Sprache in mehr oder weniger realen Situationen korrekt zu kommunizieren.

Sprachstil	Der Sprachstil beschreibt, mit welchem Einfühlungsvermögen verschiedene Wörter von den Sprachverwendern wahrgenommen und verwendet werden. (Wann brauche ich etwa das Wort „idiotsch“, wann „dumm“ oder „ungeschickt“, wenn ich ein Urteil abgebe.)
Status (sozialer Status)	Stand, Zustand von etwas, zu (einer) bestimmten gesellschaftlichen Gruppe/n zugehörig
Subkultur	relativ geschlossene Kulturgruppe/n innerhalb einer übergreifenden Mehrheitskultur, oft im bewussten Gegensatz zur Mehrheitskultur sich von dieser abgrenzend oder von dieser ausgegrenzt
Symbol (kulturelles)	Erkennungszeichen, dem von einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe eine Bedeutung zugeordnet wird, die von Aussenstehenden nicht unbedingt verstanden oder akzeptiert wird
Trikulturalismus, trikulturell	Umgang von Personen in und Verhaltensmerkmale derselben in drei verschiedenen Kulturen
Varietät (sprachliche)	betrifft die Reichhaltigkeit der Sprachen bezüglich ihrer geographischen (Dialekte), sozialen (Soziolekte), kommunikativ-funktionalen und historischen Einbettung (etc.) in eine Gesellschaft.
Verhaltenskode	Verhaltensmuster